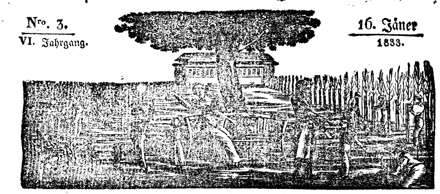
Der
Obstbaum-Freund.

Nro. 3. 16. Jäner
VI. Jahrgang. 1833.



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

Weilers Winter-Tafelapfel.

In Pomonens hold geschmüktem Reiche
Treffen wir die größten Schäze an;
Freudenvoll ich Jedem Zweige reiche,
Der betritt die edle Obstzucht-Bahn.

Im Herbste 1823 säete ich in ein Garten-Beet mehrere hundert Stük Aepfelkerne aus, welche im folgenden Frühjahre herrlich emporsproßten. Unter diesen Sämlingen zeichnet sich Einer durch ein ganz besonders grosses und schönes Blatt aus. Diese gute Eigenschaft bei einem Wildlinge brachte mich auf den Gedanken, diesen ganz zahm aussehenden Sämling unveredelt aufwachsen zu lassen. Ich hob ihn deßhalb im Frühjahre 1826 sorgfältig aus dem Samenbeete, und sezte ihn auf einen mehrere Fuß hohen Rand des Dorf-Baches. Im Frühlinge 1828 schnitt ich ihn zur Krone, und nach dieser Zeit sezte ich kein Messer mehr an die Zweige des freudig fort vegetirenden Apfelbäumchens. Denn ich weiß aus Erfahrung, daß die Bäumchen, an denen man nicht lange mit dem Messer künstelt und schnörkelt, früher tragbar werden, als diejenigen, bei welchen man beständig den scharfen Schnitt anwendet.

Im Frühlinge 1831 genoß ich die unbeschreibliche Freude, das obige Bäumchen,

Unterhaltungen im Gartenstübchen.

Man konnte sich nicht genug wundern, erzählte der Herr Landarzt weiter, über die Liebenswürdigkeit, die Peter dem König gegenüber entwikelte, den zärtlichen Ton, den er gegen ihn annahm, über seine Artigkeit, die von Herzen ging, worein sich aber doch das Gefühl der Größe und des Ranges, und ganz leise das Bewußtseyn der Alters-Ueberlegenheit mischten; denn alles Dieß ließ sich deutlich herausfühlen. Er lobte den König vielfältig, schien entzükt von ihm, und überzeugte Jedermann davon; er umarmte ihn zu wiederholten Malen. Der König sprach seine kleine kurze Anrede äußerst artig, und Herr du Maine, der Marschall von Villeroy, und was von vornehmen Personen zugegen war, führten die Unterhaltung. Der Besuch dauerte eine kleine Viertelstunde; der Czar begleitete den König zurük bis an den Wagen.

Dienstag besuchte der Czar den König zwischen vier

der Natur und seinem Wachsthume allein über-lassen, schön blühen, und im kommenden Herbste mit sechs Stük Aepfeln prunken zu sehen. In diesem Jahre trug es 16 Stük, wovon meh-rere recht vollkommen ausgebildet waren. Ich gab dieser neuen vortrefflichen Kernfrucht, wel-che ich nun zu beschreiben versuchen will, den vorstehenden Namen.

Die Frucht ist kallvillartig gebaut; aber nicht mit fünf regelmäßigen, sondern mit acht bemerkbaren Rippen versehen. Breiter als hoch. Umgeben mit einer rauh zu fühlenden, grün-gelblichten, mit Rostüberzügen und mit grauen Punkten überall besezten *Haut*, die manches Mal auf der Sonnenseite rosenroth erscheint. Bei einigen Früchten nimmt man aber diese Röthe kaum, oder nur im schwachen Anfluge wahr. Sie ist bei der *Kelch*- und *Stielein-*senkung lederartig *überzogen*. Welkt nicht und riecht nur *schwach*. Stiel kurz. Das Fleisch ist gelbweiß, äußerst zart, saftreich, von sehr lieblichem, gewürzten und süßsäuerlichen Ge-schmake, der alle guten Eigenschaften in sich begreift, die man von einem köstlichen Tafel-Apfel fordern kann. Er hat ein schön ge-schlossenes Kernhaus. Im November und De-zember ist diese vortreffliche, sehr große Frucht schon eßbar, und sie läßt sich mit leichter Mühe bis zum Frühjahre, ohne an ihrem vorzüglichen Geschmake Etwas zu verlieren, aufbewahren.

Das frühzeitig tragbare Bäumchen scheint nicht groß werden zu wollen, und dürfte sich daher ganz vorzüglich zur Zwergbaumzucht eig-nen. Der Kälte trozt es, und im denkwür-digen Winter $18\frac{30}{31}$, wo die damals grim-mige Kälte manches hoffnungsvolle Bäumchen tödtete, erfror kein einziges Zweig an demsel-ben, obwohl es an dem Bache dem Nord- und Ostwinde ausgesezt war.

Den verehrlichen Freunden der edlen Obstbaumzucht, welche das Nüzliche und An-genehme derselben mit patriotischem Eifer be-fördern helfen wollen, zeige ich bei dieser Ge-legenheit noch an, daß Edelreiser und Bäum-chen nicht nur von dem eben beschriebenen Apfel und von Weilers großen Mostbirne, sondern auch noch von vielen anderen, der allge-meinen Verbreitung besonders zu empfehlenden Obstsorten um sehr billige Preise bei mir zu bekommen sind.

Weiler, bei Feldkirch im Vorarlberg im November 1832.

Joh. Michael Seyfried,
Schullehrer und Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft.

Ueber den allgemeinen Anbau der Muskat-Reinette, die sich besonders dazu eignet, ein bedeutendes Erwerbsmittel zu werden.

Gutes Obst, besonders gut getroknetes, ist ein großes Bedürfniß in jedem Hause. Wenn Gesunde und besonders Kranke durch den Mangel an diesem so erquikenden Nah-rungsmittel bei uns auf dem festen Lande viel entbehren, so ist dieß noch weit mehr auf den Schiffen der Fall. Bekanntlich bedürfen die Schiffahrer, um auf ihren langen Reisen zur See sich gesund zu erhalten, bei den vielen scharfen und salzigen Nahrungsmitteln auch besonders solcher, welche milde Säfte geben und erquikend sind. Durch nichts läßt sich aber diesem Bedürfnisse so sehr abhelfen, als durch gutes getroknetes Obst, das viele Jahre

---

und fünf Uhr. Er wurde vom Könige am Kutschenschlag empfangen, und war überall zur Rechten des Königs. Man hatte sich, ehe der König ihn besuchte, über das ganze Ceremoniell verständigt. Der Czar war so liebreich und artig gegen den König wie den Tag vorher, und der Besuch dauerte eben so lang. Worüber er sich sehr wun-derte, war das Volksgedränge. Seit Morgens acht Uhr hatte er die Pläze Vendôme und des Victoires besucht, und Tags darauf war er im Observatorium, in der Gobelinsmanufaktur und im königl. Arzneigarten. Ueberall untersuchte er Al-les mit großem Interesse, und machte eine Menge Fragen.

Am 13. Mai nahm er ein Abführungsmittel, ging aber nichtsdestoweniger nach Tische zu mehreren Handwer-kern von Ruf.

Am 14. besuchte er im Palais-Royal Madame, die ihn durch ihren Ehrenkavalier hatte bekomplimentiren las-sen; den Lehnstuhl ausgenommen, empfing sie ihn, wie sie den König würde empfangen haben. Der Herzog von Orleans holte ihn von hier in die Oper ab; sie saßen in seiner großen Loge allein auf der vordern Bank. Nach einiger Zeit fragte der Czar, ob kein Bier zu haben sey?

lang aufbewahrt werden kann. Daran fehlt es aber noch immer auf den meisten Schiffen. Daß bisher die Obstbaumzucht, so viel auch in einigen Ländern dafür von den Behörden geschehen, doch noch immer nicht sehr weit gediehen ist, kommt daher, daß man gefunden, wie die Bäume der zarten besseren Obst-Sorten leichter erfrieren, selten reichliche Frucht liefern, oder besonderer Pflege zum Gedeihen bedürfen, oder auch vielen Krankheiten, besonders in fruchtbarem Lande dem Krebse, unterworfen sind, und weil man seine Aufmerksamkeit bei der Obstkultur mehr auf den Wohlgeschmak, als auf die allgemeine Nuzbarkeit richtete. Man kannte zu wenig die Obstart, welche sehr bald und reichlich trägt, und welche wohl in frischem Zustande sich lange hält, und nicht blos roh, sondern auch gekocht eine saftige höchst angenehm schmekende und gesunde Speise darbietet, als auch im getrokneten Zustande beim Kochen aufquillt und ihre oben angegebenen Eigenschaften beibehält, wie auch sich sehr leicht kultiviren läßt. Eine Aepfel-Sorte, welche die eben angegebenen Eigenschaften besizt, empfiehlt in „Schläger's gemeinnüzigen Blättern" der Herr Superintendent Philo, ordentliches Mitglied der k. Landwirthsgesellschaft in Celle, und wir erlauben uns, das Wesentlichste aus seinem Aufsaze hier mitzutheilen.

Man pflanze vor allen Dingen eine Aepfelsorte, welche der himmlische Vater eigens dazu erschaffen zu haben scheint, daß sie, wie unter den Pflaumenarten die Zwetschgen, allgemein zum Segen der Menschheit angebaut werden soll. Diese Aepfelsorte nennt der Hofrath Diel in Dietz an der Lahn, einer der ersten und verdientesten Pomologen, Muskat-Reinette, und sagt davon in seinem 1805 herausgekommenen Obstsorten-Verzeichnisse: „Wer irgend nur ein Pläzchen hat, um einen Baum zu pflanzen, der wähle diese Aepfelsorte, und es wird ihn nicht gereuen." Herr Philo, der sich ebenfalls viel mit Obstbaumzucht beschäftigte, und jezt aus mehr als zwanzigjähriger Erfahrung redet, richtete vorzugsweise seine Aufmerksamkeit auf diese Muskat-Reinette. Im Jahre 1821 pflanzte derselbe zwei dieser Bäume in einen hoch und frei liegenden Garten, und erntete acht Jahre darauf, im Jahre 1829, davon mindestens 6 Himten. Geblüht hatten sie früher alle Jahre; allein weil die Blüte gewöhnlich von der Knospenraupe größtentheils zerstört worden, so waren nur wenige Aepfel davon gekommen. Drei Pfropfreiser, die er von diesem Baume auf einen Süßapfelbaum in dem Garten eines Freundes im Frühjahre 1827 gesezt hatte, brachten im Jahre 1829 schon Früchte, und zwar hatte das eine Reis 51, die andern beiden 49 Stük. Diese Aepfelsorte trägt aber auch eine Frucht, die unbedingt vor allen andern verbreitet zu werden verdient. Dieser Apfel, welcher in vollständiger Größe einer mäßigen Reinette gleich kommt, hat ein grünliches, lokeres und saftiges Fleisch, einen sehr lieblichen und aromatischen Geschmak, so daß Jeder, welcher sie aß, sie andern Aepfeln vorzog; ja, Leute, die sonst keine Aepfel liebten, aßen diese mit sichtbarem Wohlgefallen. Eßbar ist dieser Apfel von Anfang des Monats Dezember, oft schon von Martini an, und bleibt, wenn er in guten Kellern und Fässern aufbewahrt wird, in seiner Güte bis in den

---

Sogleich brachte man einen großen Becher auf einem Credenzteller; der Regent stand auf, nahm ihn und präsentirte ihn dem Czar; mit einem Lächeln und einer Verbeugung ergriff dieser den Becher ohne weitere Umstände, trank und stellte ihn wieder auf den Credenzteller, den der Regent fortwährend hielt. Als er ihn weggab, ergriff dieser einen Teller mit einem Handtuche und präsentirte es dem Czar; ohne aufzustehen, nahm dieser das Handtuch, wie zuvor das Bier, worüber sich die Zuschauer nicht wenig zu wundern schienen. Beim vierten Akt ging er zum Nachtessen, und gab nicht zu, daß der Regent seine Loge verließ. Tags darauf bediente er sich einer Miethkutsche und besah eine Menge Seltenheiten bei den Handwerkern.

Am 16., am Pfingstfeste, ging er zu den Invaliden, wo er Alles sehen und untersuchen wollte. Im Speise-Saal kostete er die Suppe der Soldaten und ihren Wein, trank auf ihre Gesundheit, klopfte ihnen auf die Schulter und nannte sie Kameraden. Er bewunderte die Kirche, die Apotheke und das Spital sehr, und schien entzükt von der Ordnung im Hause. Der Marschall von Villars machte ihm hier die Honneurs: die Marschallin, seine Gemahlin, war als Bayeuse hergekommen, um ihn zu sehen; er erfuhr, sie sey es, und war äußerst zuvorkommend gegen sie.

Monat April. Kranke, welche öfters davon erhielten, fühlten sich immer durch den Genuß derselben besonders erquikt. Auch zeichnet sich dieser Baum durch seine schöne Form vor allen andern Aepfelbäumen aus. Der Stamm wird nemlich höchst schlank und egal, die Krone breitet sich nach allen Seiten gleichmäßig aus, ungefähr wie bei der Linde, so daß sie einen schönen Halbzirkel bildet. Jeder Ast treibt nach allen Seiten Zweige, die sich daher in der Mitte der Krone durchkreuzen. Die Frucht sizt nicht am Ende der Zweige, wie z. B. bei der grünen Band-Reinette, sondern mehr in der Mitte der Krone, daher man die Menge derselben nicht eher recht gewahr wird, als bis zur Ernte. Der Baum glänzt daher mit seinen Früchten auch nicht so ins Feld hinein, wie es bei vielen andern der Fall ist, aber die Früchte werden auch nicht so vom Winde abgeworfen, als bei jenen. Eben diese Construction des Baumes bewirkt, daß er so reichlich tragen kann, ohne der Stüzen zu bedürfen. Die vielen kleinen Reiser, die er treibt, machen es möglich, eine Menge Pfropfreiser davon abzuschneiden. Die Bäume dieser Aepfelsorte sind nicht so sehr dem Krebse unterworfen, als die Bäume vieler andern Sorten; die Pfropfreiser gehen leicht an, und der Apfel liefert eine Menge schöner großer Kerne.

Welch einen Gewinn kann ein Garten, mit dieser Obstsorte bepflanzt, abwerfen! Werden z. B. in einem Garten von 60 Quadratruthen nur 20 Bäume gesezt und gehörig verpflanzt, so können diese binnen 10 Jahren nach der geschehenen Anpflanzung 20 Malter Obst geben. Würde das Malter zu 2 Reichsthaler verkauft, so brächte ein solcher Garten 40 Reichsthaler ein. Den Ertrag der darunter wachsenden Futterkräuter könnte man für die Kulturkosten rechnen. Viel ließe sich in dieser Hinsicht von den Predigern und Schullehrern erwarten, und wäre dieß für Leztere, die ohnehin keine einträglichen Stellen haben, ein herrliches Mittel, dieselben zu verbessern. Jeder Landschullehrer müßte eine Baumschule haben, und die Knaben, welche in der Obstbaumzucht unterrichtet würden, müßten ihm dafür behilflich seyn; dann könnte nicht allein der Unterricht unentgeltlich ertheilt werden, und jeder heranwachsende Landmann erlernte gründlich die Kunst, Bäume auf die beste Weise zu erziehen und zu pflegen, sondern auch der Lehrer würde für seine Mühe reichlich belohnt werden. Würden die Regeln bei der Wartung der Obstbäume eben so sorgfältig, als die bei dem Landmanne bekannten des Akerbaues befolgt; unterließe man es auch nicht, die Obstbäume gleich nach der Blütezeit bei trokener Witterung fleißig zu begießen; wäre man recht sorgfältig bei der Abnahme des Obstes, daß keine Fruchtknospen, die gemeiniglich dicht über den Aepfelstielen sizen, mit abgebrochen würden, so würden selten die Ernten ganz fehlschlagen. Welchen Segen hat die Kartoffel schon gebracht! Diese Aepfelsorte kann ihn eben so reichlich bringen, ja, und wird einst Aepfelwein davon gemacht, wie kann sie das beste Mittel werden, den Unheil bringenden Branntwein zu verdrängen! Viel, sehr viel ist von dem allgemeinen Anbau dieses Apfels zu erwarten!

Arendt,
ordentliches und korrespondirendes Mitglied der westphälischen Gesellschaft für Kultur.

Am 19. ließen die Herzogin von Berry und die Herzogin von Orleans, nach dem Beispiele von Madame, den Czar durch ihre Oberstallmeister bekomplimentiren; sie hatten sich auf ein Kompliment oder gar auf einen Besuch gefaßt gemacht; sie wurden es endlich müde, als sie nichts von ihm zu hören bekamen, und besannen sich eines Andern. Der Czar ließ ihnen antworten, er werde kommen und sich bedanken. Um die Prinzen und Prinzessinnen vom Geblüt bekümmerte er sich so wenig als um die vornehmsten Herren bei Hof, und zeichnete sie um nichts mehr aus. Er hatte es mißfällig aufgenommen, daß die Prinzen vom Geblüt Schwierigkeiten gemacht hatten, ihn zu besuchen, wenn sie sich nicht darauf verlassen könnten, daß er den Prinzessinnen vom Geblüt einen Besuch abstatten würde, eine Zumuthung, die er in sehr hohem Tone von sich wies, so daß ihn keine zu Gesicht bekam, außer als Voyeuse (als Neugierige); nur die Prinzessin von Conti sprach ihn zufällig.

Freitag, den 21., besuchte Peter die Frau Herzogin von Berry in Luxenbourg, wo er wie der König empfangen wurde. Am 26. war er in Bercy bei Pajot d'Onsen-Bray, dem Hauptpostdirektor, dessen Haus voll Seltenheiten und Curiositäten aller Art war, natürlicher wie künstlicher. Der berühmte Pater Sebastian vom Karmeliterorden befand sich

Von der Aussaat der Samen der Obst-Arten im Frühjahre.

Um alle Gefahren der Herbstaussaat zu umgehen, und doch ihrer Vortheile sich zu bemächtigen, ist folgendes Verfahren sehr zu empfehlen. Wenn die Aepfel- und Birnen-Kerne im Herbste wohl abgetroknet sind, füllt man Blumenäsche mit guter lokerer Erde fast bis oben an, drükt die Erde fest, legt die Kerne, je in einem Asch eine Sorte, oben darauf und bedekt sie mit Moos. Die Aesche werden numerirt, um zu wissen, welche Sorte man hat, auf das Moos kommen kleine abgeschnittene Zweige von Wachholder, damit die Vögel während des Winters das Moos nicht hinwegscharren können, und sezt so dieselben im freien Garten auf Blumenbänke oder Gartenpfeiler. Hat man kleine Neze, um sie über die Aesche auszuspannen, so braucht man die Wachholderzweige auf das Moos nicht. Es ist auch gerade nicht nöthig, die Kerne bei dieser Art der Aufbewahrung vorher abtroknen zu lassen, sondern man kann sie ohne Nachtheil sogleich, wie sie gewonnen werden, in die Aesche werfen. Wenn man mit Land gefüllte Aesche vorräthig hält, kann das Sammeln den ganzen Winter hindurch fortgesezt werden. Während des ganzen Winters bleiben diese Aesche in freier Luft allem Wechsel der Witterung bloß gestellt stehen. So zeitig als möglich im Frühjahre nimmt man den Samen heraus und streut ihn auf die Samenbeete aus, breitet über ihn so hoch, als er untergebracht werden muß, trokne Erde.

Es ist aber bei diesem Verfahren nothwendig, die Samenbeete schon den Herbst vorher tief umgegraben und mit der Harke geebnet zu haben.

Ferner muß man dann auch im Besiz trokner guter Erde seyn, die man sich den Herbst vorher, bei trokner Witterung, in eine alte Schuppe oder Kammer, wohin keine Hühner kommen können, unter Obdach hat bringen lassen. Bei diesem Verfahren hat man jederzeit trokene Erde im Frühlinge, und ohne dasselbe möchte es zu lange dauern, bevor es möglich wäre, sich dergleichen verschaffen zu können, und der günstige Zeitpunkt könnte leicht verstreichen. Sobald im Frühjahre die Oberfläche der Erde auf den Beeten so weit abgetroknet ist, daß sie nicht mehr klebt, was bei uns im Februar fast alljährlich einmal zu geschehen pflegt, sollte es auch erst im März geschehen, wird das Beet einige Mal mit der Harke (Rechen) überzogen, um die Rinde zu zerstören, welche der Winter gebildet hat. Nach dieser Vorrichtung schafft man seine Aesche, wie die Sorten auf einander folgen sollen, nach der Reihe herbei, nimmt das Moos hinweg, und säet die Kerne in Reihen auf das Beet aus. Das trokne Land wird nächstdem herbeigeholt, und am Schiklichsten, weil es auf diese Weise am Gleichsten über das ganze Beet vertheilt werden kann, mit einem weiten Sieb darauf gesiebt. Man bringt die Erde so hoch auf, als wie tief der Same in die Erde kommen soll. Samenbeete der Pflaumen und Kirschen, weil deren Steine schon im Herbst ausgestreuet wurden, können natürlich jezt nicht überharkt werden, sondern werden sogleich mit Erde aufgefüllt.

Eine allgemeine Regel ist: Die Tiefe, in der ein Same unter die Erde gebracht

---

auch da. Er vergnügte sich daselbst den ganzen Tag und bewunderte verschiedene schöne Maschinen. — Am 23., Sonntags, besuchte er unter Andern die Herzogin von Orleans im Palais-Royal, wo er zwar voll Artigkeit war, aber nichts destoweniger gar hoch herabsah. Am 24. begab er sich bei guter Zeit in die Tuillerien, bevor der König aufgestanden war. Er trat bei dem Marschall von Villeroy ein, und dieser zeigte ihm die Kronjuwelen. Er fand sie schöner und zahlreicher, als er gedacht hatte, sagte aber, er verstehe nicht viel davon. Er äußerte, aus schönen Sachen, die nur einen eingebildeten oder Geldwerth hätten, mache er sich nicht viel. Von da wollte er den König besuchen, der aber seinerseits auch in die Zimmer des Marschalls von Villeroy herüberkam; so war es nemlich ausdrüklich veranstaltet worden, damit es kein förmlicher Besuch wäre, sondern als ein zufälliges Zusammentreffen erschiene. Der König hielt eine Rolle Papier in der Hand, und reichte sie dem Czar mit der Bemerkung, es sey die Karte seiner Staaten. Diese Artigkeit gefiel dem Czar ausnehmend wohl, und er war überhaupt so höflich, freundschaftlich und liebreich wie das Erstemal, neben vielem Anstande, großer Hoheit und fester Haltung.

Am 25. besah er Versailles, Trianon und die Menagerie. Sein vornehmstes Gefolge wurde im Schloße un-

wird, nimmt mit seiner Größe oder Kleinheit ab oder zu. Großer Same muß tiefer in die Erde kommen, kleiner hingegen nur seicht untergebracht werden. Aepfel- und Birnkerne bringt man $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Zoll, Pflaumen und Kirschen 1, 2, auch 3 Zoll, Pfirschen, Wallnüsse, Aprikosen 2 bis 4 Zoll tief in die Erde.

Die Kerne des Weins werden am Besten im Herbst auf ein gut gegrabenes, dem Wein zusagendes und stark gedüngtes Beet ausgestreut. Will man jedoch im Frühjahre erst die Aussaat machen, so gräbt man das Land im Herbst vorher, harkt, wenn die Oberfläche der Erde gehörig abgetroknet ist, dasselbe scharf, streuet den Samen aus, bedekt ihn nicht allzuhoch mit Erde, dann $\frac{1}{4}$ Zoll über die Erde aber streut man Moos her. Bei der Aussaat im Herbste überstreut man die Oberfläche dünn mit Dünger. Beides läßt die Erde nicht zu sehr austroknen, und verhindert auch, daß durch den Wechsel zwischen Regen und Sonnenschein sich auf der Oberfläche keine harte Rinde ansezt. Während des Sommers hält man die jungen Pflanzen von Unkraut rein, füllt das Beet in jedem Herbste mit 1 Zoll hoch vertroknetem Kuhdünger und 2 Zoll Erde auf, und nimmt nach 3 Jahren die stärksten Pflanzen zum Versezen heraus, die schwächern aber läßt man noch 2 Jahre bis zum Versezen stehen, und füllt immerfort in jedem Herbste das Beet mit Kuhdünger und Erde abwechselnd 3 Zoll hoch. Nicht jeder Kern bringt eine gute Sorte, auch nicht immer fällt bei der Aussaat die nemliche wieder, oft aber gewinnt man auch schönere und trefflichere Sorten. Wer bei uns in unsern kältern Gegenden Wein an Spalieren ziehen will, sollte seine Stöke sich lieber aus Samen zu erziehen suchen, als Reben aus der Ferne verschreiben.

Die Wallnuß, der die Mäuse gar sehr nachstreben, sichert man gegen sie vorzüglich, wenn man die Nuß sammt der grünen Schale einlegt. Man stekt sie sogleich auf die Beete, wo sie bis zu dem Verkaufe stehen sollen. Am Sichersten stekt man die Nüsse erst im Frühlinge, nachdem man sie während des Winters in alten Töpfen oder bretternen Kästen in nicht allzufeuchtem Sande eingelegt, und in den Kellern durchwintert hat. Sobald im Frühjahre die Erde gehörig abgetroknet ist, trägt man die Töpfe zu dem Samenbeete, zerschlägt sie, und legt die Nüsse, die meistens schon lange Keime haben, in der gehörigen Tiefe in die Erde. Zu den Samennüssen werden die größten und vollkommensten gewählt, und zugleich diejenigen, die keine allzudike Schale haben.

Wird auf die oben beschriebene Art mit dem Samen jeder Obstsorte verfahren, so sieht man mit Freuden denselben in wenigen Wochen aufgehen. Kommen die jungen Baumpflanzen aus der Erde hervor, so ist es ihrem Wachsthume sehr förderlich, die Oberfläche der Erde ohngefähr einen halben Zoll hoch mit verrodetem Dünger aus einem alten Mistbeete, oder vertrokneten Nadeln von Schwarzholz oder Sägespänen aus Schneidemühlen zu überstreuen. Alle diese Dinge schüzen die Beete gegen die nachtheiligen Einflüsse der Sonne und austroknenden Winde, — halten die Oberfläche immer lind, und geben auch, wenn sie bei dem Ausjäten und Auflokern des Landes mit untergebracht werden, eine kräftige Düngung; Ameisen und andere ihnen ähn-

---

tergebracht; sie hatten Frauenzimmer bei sich, die sie in den Zimmern, welche Frau von Maintenon gehört hatten, schlafen ließen. Bloie, der Gouverneur von Versailles, nahm groses Aergerniß daran, daß dieser Tempel der Pruderie so entheiligt werden sollte; die Göttin und er waren alt; es gab eine Zeit, wo sie weniger Aergerniß daran genommen hätten. Sich Zwang anzuthun, war des Czars und seiner Leute Sache gar nicht. Am 26. ergözte er sich sehr an der Maschine von Marly, und Tags darauf zeigte ihm der Marschall von Tessé die Fronleichnams-Prozession zu unserer lieben Frauen.

Der Haushalt dieses Herrn kostete täglich 600 Franken, obschon er gleich in den ersten Tagen seine Tafel bedeutend eingeschränkt hatte. Er bekam einmal Lust, die Czarin, die er sehr liebte, nach Paris kommen zu lassen; er besann sich aber bald eines Andern, und hieß sie nach Aachen oder Spaa gehen, wohin sie wollte, um einstweilen die Bäder zu gebrauchen. Den 30. Mai ging er mit Bellegarde, d'Antin's Sohne, nach Petitbourg, um bei d'Antin zu speisen, der ihn Nachmittags nach Fontainebleau führte, wo er über Nacht blieb. Tags darauf war Hirschjagd. Der Ort gefiel ihm mittelmäßig, ganz und gar aber nicht die Jagd, wobei er fast vom Pferde gefallen wäre. Er wollte bei der Rükkehr in das Schloß allein mit seinen Leuten speisen; da hielten sie sich

liche Insekten versammeln sich zwar in allen diesen Dingen gerne, doch hat man von ihnen weniger Nachtheil für seine Pflanzen zu befürchten.

Wie man Kinder behandeln müsse, damit sie nicht lügen und läugnen, wenn sie sich im Obstgarten — verfehlt haben.

Aufrichtigkeit und Wahrheits-Liebe sind die schönsten Blüten und Früchte am Baume der *aufwachsenden Jugend.* Die Ernte nimmt aber gar oft Schaden an der Naschhaftigkeit der begierlichen Lüsternheit nach dem — *Nicht-erlaubten im Obstgarten* oder in der Obst-Kammer.

Wie haben sich Eltern da zu verhalten? Es ließe sich über diese Frage eine *lange* pädagogische Abhandlung schreiben. Wir aber erzählen als bloße Andeutung folgende wahre Anekdote:

Als Washington, der unsterbliche Gründer der nordamerikanischen Freiheit, sechs Jahre alt war, schenkte ihm Jemand ein kleines Beil, womit er *Alles behakte,* was ihm in den Weg kam, und endlich auch im Garten einen englischen Kirschbaum so von der Rinde entblößte, daß man voraussehen konnte, er werde ausdorren. Am nächsten Morgen, als sein Vater den Lieblingsbaum in diesem Zustande erblikte, fragte er erzürnt, wer das gethan habe, und meinte, er wolle lieber fünf Guineen verloren haben, aber Niemand konnte ihm den Thäter nennen. Endlich kam der kleine Georg mit seinem Beile in die Gegend, und der Vater ahnete nun den Schuldigen. „Georg, agte er, weißt Du, wer mir den schönen Kirschbaum da verdorben hat?" Der Knabe zögerte einen Augenblik und antwortete dann edelmüthig: „Ich kann nicht lügen, Vater, Du weißt, ich kann nicht lügen, ich habe mit meinem Beile daran gehakt." „Komm in meine Arme, mein Junge," antwortete der alte Washington, „ich freue mich, daß Du den Kirschbaum beschädigt hast; denn Du hast ihn tausendfach bezahlt. Eine solche Offenheit ist mehr werth, als tausend Kirschbäume, und wären sie alle mit Früchten beladen." Es hat sich mehrmals auch in dem spätern Leben des großen Mannes bestätigt, daß er nicht lügen konnte.

Aepfelsyrup.

Man nehme ausgesucht schöne Reinetten, *schäle und schneide* sie in dünne Scheiben, auf *etwa zwölf* große *Reinetten* 1½ Pfd. gestoßenen Zuker und sechs Eßlöffel *voll* Wasser, thue das Ganze in einem verschlossenen Gefäß zwei Stunden lang ins Marienbad, wobei man immer das Wasser im Sieden erhält und von Zeit zu Zeit das Gefäß schüttelt, ohne es heraus zu nehmen, weil es sonst leicht springen könnte. Nach zweistündigem Kochen läßt man es in dem Bade selbst kalt werden, und thut, ehe es völlig erkaltet, etwas Citronensaft, nebst einem Citronenspiritus, Zimmetspiritus, Orangeblütenwasser, oder was man sonst *will, hinzu.* Sezt sich ein wenig Bodensaz ab, so läßt man das Gefäß noch einige Stunden stehen, worauf man den Saft behutsam auf Flaschen gießt.

---

denn schadlos für ihre Beschwerden. Er fuhr allein mit dreien seiner Leute nach Petitbourg zurük; wie sie so im Wagen saßen, schien es, als hätten sie in reichem Maße gegessen und getrunken. Den 1. Juni ging der Czar zu Wasser von Petitbourg nach der Stadt zurük, und wollte unter allen Brüken von Paris durchfahren.

Nachdem er in den ersten Tagen dieses Monats noch einmal mit Muße Versailles, Trianon und Marly besehen, ging er am 11. von Versailles nach St. Cyr, (in St. Cyr hatte Frau v. Maintenon die berühmte weibliche Erziehungs-Anstalt gestiftet, in die sie sich, nach Ludwigs XIV. Tode, im Jahre 1715 zurükzog) woselbst er das ganze Haus besah, und die Fräulein in ihren Klassen besuchte. Er verlangte auch, Frau v. Maintenon zu sehen, aber diese hatte sich, weil sie solche Neugier ahnte, zu Bette gelegt, und alle Vorhänge zugezogen, bis auf einen, der nur halb geschlossen war. Der Czar trat in ihr Zimmer; sein Erstes war, daß er auf die Fenster zuging und die Vorhänge aufzog; dann trat er vor die Bettgardinen, betrachtete Frau v. Maintenon ganz behaglich, sagte kein Wort zu ihr, sie keines zu ihm, und zog wieder ab, ohne ihr auch nur die kleinste Verbeugung zu machen. Ich erfuhr, sie habe sich sehr verwundert, noch mehr aber habe sie der Auftritt gekränkt; — aber der hochselige König war nicht mehr am Leben!

Kurzweil am Extra-Tisch.

Der Akazienbaum muß dem Veitl noch ganz unbekannt seyn, weil er ihn blos den Neumode-Baum nennt. Der Herr Förster machte ihm davon die rechte Auslegung. Dieser Baum, sagte er, stammt aus Nordamerika, und kommt bei uns in jedem Boden und Klima recht gut fort. Unter allen Hölzern hat der Akazienbaum den schnellsten Wuchs. Und das Beste daran ist, daß, wenn man den Stamm auf der Wurzel abhaut, 500 bis 600 junge Stämmchen aus den sich weit strekenden Wurzeln wieder austreiben. So — hat man einen immer lebendigen Wald.

Eine andere gute Eigenschaft dieses Baumes aber ist die, daß er sich, wie die Weide, köpfen läßt. Dieses kann in jeder Höhe vom Boden geschehen, und alle drei bis vier Jahre wiederholt werden. Der Stamm leidet nichts darunter, und wird weder hohl, noch brüchig, sondern nur desto stärker. Denn nach 10 bis 12 Jahren kann man schon 10 bis 11 Zoll breite Bretter aus ihm schneiden. Folgende Erzählung eines alten Vetters mütterliche Seite, der in Amerika war, ist mir unvergeßlich. Er sagte: Ein Pflanzer von Long Island, den ich wohl gekannt habe, bepflanzte, in dem Jahre, indem er sich verheirathet hatte, ein verlassenes Stük Feld von 14 Morgen mit Akazien, und nahm sich vor, sie unberührt stehen zu lassen, bis sein erstes Kind in das Alter, sich zu verheirathen, gekommen wäre. Nachdem die erste Anlage einmal gemacht und das Ganze wohl umzäunet war, legte er auch wirklich keine Hand mehr daran, bis sein ältester Sohn, der unterdessen 22 Jahre alt geworden war, seine eigene Haushaltung anzufangen gedachte, und nun die väterliche Unterstüzung dazu ansuchte: nun ließ der Vater einen Schiffszimmerman kommen, verkaufte diesem einen Theil des binnen dieser Zeit erwachsenen Holzes, und unterstüzte seinen Sohn mit denen gelösten 6250 Liv. bei dem Ankaufe einer Plantage in der Grafschaft Lankaster. Drei Jahre nachher verkaufte er wieder für die gleiche Summa von seinem Akazienholze, und steuerte seine Tochter damit aus. Kurz, ohne andere Hilfsmittel, einzig durch den Verkauf des Holzes, das seit dem Jahre seiner Verheirathung auf diesen 14 Morgen gewachsen war, verschaffte er seinen Kindern ihr kleines Auskommen.

Ein anderer Pflanzer, der auf der nemlichen Insel wohnte, verlor im Jahre 1769 beinahe alle schwarzen Eichen, die er auf einem Walde von 17 Morgen stehen hatte, durch Würmer, die alle Blätter abfraßen. Er ließ sie völlig niederhauen, und sezte an ihre Stelle so viele aus der Wurzel aufgeschossene Akazien-Schößlinge, als er in der Nachbarschaft auftreiben konnte; das Jahr darauf schnitt er sie dicht an der Erde ab, und lokerte den Boden mit einer eisernen Egge gelinde auf. Durch diese Auflokerung der Oberfläche, und dadurch an den Wurzeln der jungen Bäume häufig entstandenen Wunden, schossen das Jahr darauf die schönsten Triebe in die Höhe, die in wenig Jahren nicht allein den durch die Würmer erregten Schaden ersezten, sondern auch zu einem Akazienwalde heranwuchsen, der ungleich einträglicher war, als jener, den er verloren hatte.

Die Nordamerikaner sagen: Unsern Kindern kann, was wir ihnen hinterlassen, durch Unglük oder Bankerott zu Grunde gehen. Diese schnell wachsende Holzgattung aber öffnet und verbürgt ihnen eine unerschöpfliche Quelle von Reichthümern, und gewährt ihnen Hilfsmittel, die sich von Zeit zu Zeit schnell wieder verjüngen.

Das Holz ist weder der Fäulniß, noch dem Wurmfraße unterworfen, daher zum Wasserbau und Grundbaue geschikter, als jede andere Holz-Art. Zu Röhren unter der Erde, zu Schwellen unter die Gebäude, und überhaupt zum Unterbauen, gibt es keiner unsrer einheimischen Arten etwas nach.

☞ In Frauendorf kosten 100 junge Bäumchen nur 6 fl.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.